Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 3 (1928)

Heft: 8

Artikel: Verwendung der Infanteriewaffe im Angriffskrieg [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-708512

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verwendung der Infanteriewaffe im Angriffskrieg.

Von Oberlt. Volkart. (Schluss.)

Dasselbe gilt, nur noch in erhöhtem Masse, für die Erstlinge des Gaskampfes, die Gasgewehrgranaten, die nur zu Beginn des Krieges auftraten und nur von den Franzosen verwendet worden sein sollen.

Neben dem Gewehr sind die leichten Maschinengewehre die wichtigste Feuerkraft der Infanteriekompagnie. Sie haben in allen Phasen des Angriffs den angreifenden Truppen den Feuerschutz zu geben, hauptsächlich wenn Artillerie und schwere Maschinengewehre fehlen. Mit ihrer Hilfe wird das Ziel erreicht, die Feuer- und Stosskraft der Gewehre möglichst vollständig an den Feind heranzuführen. Die leichten Maschinengewehre sind in erster Linie für den Feuerkampf bestimmt und sollen die Hauptarbeit leisten, um den Schützengruppen das Vorgehen zu ermöglichen. Die mit leichten Maschinengewehren ausgerüsteten Gruppen gehören nach vorne. Sie können nicht wie die schweren Maschinengewehre die eigenen Truppen überschiessen und sind in ihrer Verwendungsmöglichkeit dem Gewehr ähnlicher als dem schweren Maschinengewehr. Die l. M.-G.-Gruppen arbeiten sich mit den Füsiliergruppen in freigewählten Formationen, dem Gelände sich anpassend, so nahe an den Feind heran, als sie dies noch ohne eigenes Feuer vermögen. In ihrem Vorgehen sollen sie sich nicht von den Füsiliergruppen unterscheiden, um sich nicht vorzeitig als M. G. zu erkennen zu geben und zu verraten. Die leichten Maschinengewehre bilden die Feuerspitzen. Von mittleren Entfernungen (bis 600 m) nehmen sie das Feuer auf, verraten sich aber erst im dringendsten Notfall als M. G. Mit den Füsiliergruppen zusammen bilden die l. M. G. «Kampfgruppen» im Brennpunkt des Widerstandes. Der militärische Zweck der leichten Maschinengewehre wird umso mehr erreicht, je mehr sie auf Flankenwirkung und auf Ueberraschung eingestellt sind. Umso grösser ist denn auch ihre moralische Wirkung. Die sog. «Stosstrupptaktik» geht z. B. darauf aus, das gegnerische Widerstandsnest mit dem leichten Maschinengewehr frontal anzugreifen und es mit den Schützengruppen flankierend zu umfassen oder den Gegner im Flankenfeuer des leichten Maschinengewehres mit den Füsilieren frontal anzupakken. Die Hauptarbeit des leichten Maschinengewehres besteht aber darin, den letzten Sprung zu ermöglichen.

Interessante Maschinengewehrstellung.

Wenn die Artillerie und die schweren Maschinengewehre ihren Feuerschutz abbauen müssen, da sie durch die zu geringe Distanz zwischen beiden Fronten (ca. 50 Meter) auch die eigenen Truppen gefährden würden und ihr Feuer weiter nach hinten, hinter die feindliche Front oder auf einen andern Frontabschnitt verlegen müssen, dann treten die leichten Maschinengewehre in Tätigkeit, um den Sturm mit Feuer zu unterstützen. Denn gerade in diesem Moment beginnt der Gegner mit seinem heftigsten Sturmabwehrfeuer und da sind die leichten Maschinengewehre unbedingt notwendig: sie können aus der Linie herausfeuern, sie können mit den vordersten stürmenden Linien vorgehen, sie können durch Zwischenräume hindurchfeuern bis zum Einbruch. Die leichten Maschinengewehre feuern bis zum letzten Augenblick, rücken den Schützen nach und machen sich, sobald der Einbruch erfolgt ist, bereit, um Gegenstösse abzuwehren oder den Angriff noch weiter zu tragen. In dem Augenblick der Schwäche, der sich mit dem gelungenen Einbruch beim Angreifer ergibt, müssen die leichten Maschinengewehre unbedingt voll kampfbereit sein, denn sie sind die einzige Waffe ausser dem Gewehr, die gegen Gegenstösse etwas auszurichten vermag. Die schweren Infanteriewaffen weiter hinten können den im Nahkampf befindlichen eigenen Truppen keine Unterstützung mehr geben, ihr unmittelbarer Feuerschutz hört auf. Zudem ist wohl auch noch anzunehmen, dass Teile dieser schweren Waffen Stellungswechsel vornehmen nach vorne.

Die einzige schwere Infanteriewaffe, die nicht als Kriegs-Errungenschaft zu bezeichnen ist, ist das schwere Maschinengewehr. Für seine Gefechtsverwendung sind vor allem folgende Eigenschaften ausschlaggebend:

1. die grosse Feuerkraft, die auf der grossen Feuergeschwindigkeit und der Geschlossenheit der Garbe beruht;
2. die Manövrierfähigkeit der Geschossgarbe;
3. die Möglichkeit, auf grosse Distanzen zu wirken;
4. die Kleinheit der Waffe, die es ermöglicht, überall rasch Stellung zu finden, und endlich
5. die moralische Wirkung, die auf dem gemeinen Lärm der Garbe beruht. Die französische Infanterie hat sich im Kriege z. B. geweigert, gegen noch intakte schwere Maschinengewehre vorzugehen, ausser wenn ihr der Weg durch vorausgehende Tanks gebahnt wurde.

Die Aufgaben des schweren Maschinengewehres beim Angriff sind, nach Wichtigkeit aufgezählt: Abwehrzonenfeuer, Sturmeinbruchsfeuer, übrige Verwendung. Zeitlich folgen sich diese Aufgaben gerade in der umgekehrten Reihenfolge. Man kann füglich behaupten, dass das schwere Maschinengewehr den Hauptträger der infanteristischen Feuerkraft darstellt. Beim Einsatz der schweren Maschinengewehre ist vor allem der Gedanke leitend, denjenigen Teilen vorwärts zu helfen, die an entscheidender Stelle kämpfen. Sie sind eines der wichtigsten Mittel, einen Schwerpunkt im Angriff zu bilden und zu erhalten. Die schweren Maschinengewehre werden nicht zum unmittelbaren Begleiten des Infanterieangriffs angesetzt, sondern haben diesen aus rückwärtigen, möglichst überhöhenden Stellungen mit ihrem Feuer zu unterstützen. Die schweren Maschinengewehre einer Kompagnie können entweder vom Bataillons-Komman-

danten zusammengehalten werden im Kompagnie-Verband oder sie können auf die einzelnen Füsilierkompagnien verteilt werden, zugsweise, was allerdings die Gefahr in sich birgt, dass die einzelnen Maschinengewehrzüge nicht richtig und voll zur Geltung kommen können und nicht als das wirken, was sie eigentlich darzustellen haben: ein Mittel, im Brennpunkt der Entscheidung zu fechten. Das Feuer ist verzettelt und die Gewehre werden zu Aufgaben verwendet, die ebenso von den leichten Maschinengewehren und den Gewehren gelöst werden könnten. Ist das Gelände unübersichtlich, so wird man vielleicht sogar dazu gezwungen sein, die Gewehre aufzuteilen. Ist es einem schweren Maschinengewehr möglich, den Gegner flankierend zu fassen, so ist dieser so gut wie vernichtet. Aus diesem Grunde wird es auch, wenn immer möglich, angestrebt, die Gefechtsaufträge mit Flankenfeuer zu lösen. Auch innerhalb des Zuges wird meistenteils Kreuzfeuer angeordnet.

Im Angriff selbst bildet das Feuer des schweren Maschinengewehres den vollwertigsten Feuerschutz für die vorgehende Infanterie. Mit keiner anderen Waffe der Infanterie kann das Niederhaltfeuer in der Abwehrzone so erfolgreich durchgeführt werden wie mit den schweren Maschinengewehren. Wirkung und Beweglichkeit zeichnen diese Waffe vor den anderen aus. Hand in Hand mit dem Vorwärtskommen der leichten Waffen geht auch das Vorrücken der schweren Maschinengewehre, und zwar derart, dass der Feuerschutz durch den Stellungswechsel niemals unterbrochen wird. Auch bei den schweren Maschinengewehren findet also ein abwechslungsweises Feuern und Vorrücken Anwendung. Die nützlichen und guten Distanzen betragen 1200 bis 200 m; erst auf Distanzen über 1000 m ist die Wirksamkeit dieser automatischen Waffe voll ausgenützt. Der Feuerschutz der schweren Maschinengewehre vermag so lange zu wirken, als durch das Feuer nicht die eigenen Truppen gefährdet werden. Sind diese schon so weit vorgekommen, dass die schweren Maschinengewehre ihr Feuer einstellen müssen, dann haben sich diese bereitzumachen, wenn notwendig sofort den Gegenstoss auffangen zu können oder ihn überhaupt zu unterbinden durch Abriegelung der Flanken oder durch Sperrfeuer auf die Abwehrzone des Gegners.

Eine der wichtigsten Vorbedingungen für richtiges Zusammenspielen der schweren Maschinengewehre mit den leichten Waffen sind geordnete, einwandfreie Befehlsverhältnisse und nie versagende, zuverlässige Verbindung.

In den Verband der Infanterie-Regimenter sind zum Schluss des Krieges die Minenwerfer getreten. In erster Linie handelt es sich um die leichten und die mittleren Minenwerfer. Letzterer ist etwas schwerfälliger und sein Einsatz erfordert sehr viel mehr Zeit. Der Hauptnachteil der Minenwerfer besteht in der Tatsache, dass sie Vorderlader sind. Die Aufgabe der Minenwerfer geht dahin, auf mittere und namentlich nahe Entfernungen besonders gefährliche Einzelziele zu erledigen. Sie sind in der Lage, einen Gegner, welcher infolge zu grosser Nähe oder zu steiler Deckungen mit der Artillerie nicht mehr gefasst werden kann, mit ihrem Feuer zu erreichen; sie werden also so die Artillerie teilweise ergänzen. Insbesonders fällt den leichten Minenwerfern die Bekämpfung feindlicher, im Gelände gegen das Maschinengewehrfeuer gut gedeckter Maschinengewehr-Nester und im Flachbahnschuss die Bekämpfung feindlicher Panzerwagen zu. Die mittleren Minenwerfer sind dagegen zur Beschiessung widerstandfähiger Stützpunkte, besetzter Gehöfte, zur schnellen Oeffnung besetzter Engpässe bestimmt. Vor allem die Genauigkeit des Einzelschusses ist auszunützen. Für Minenwerfer sind dann noch besonders solche Ziele geeignet, die durch ihre verdeckte Lage im Gelände, hinter Deckungen, in Granattrichtern, Laufgäben usw. von den flachen Geschossbahnen der Maschinengewehre und Gewehr-Geschosse nicht erreicht werden können. Mit ihrem indirekten Bogenschuss können auch die meisten toten Winkel der Artillerie gefasst werden.

Im allgemeinen werden die Minenwerfer zugsweise oder paarweise eingesetzt. Ihr Schiessverfahren entspricht dem der Artillerie. Es kann zwar auch vorkommen, dass die ganze Minenwerferkompagnie des Regimentes zum Erzielen von Massenwirkung eingesetzt wird. Die Werfer sollen möglichst in die Abwehrzone hereinzuwirken suchen. Die Treffsicherheit, der Präzisionsschuss, kennzeichnet das Wesen der Minenwerfer; sie müssen es den Stosstruppen ermöglichen, den Erfolg des einzelnen Schusses auszunützen. Ihre Aufgabe müssen sie mit wenigen Schüssen lösen, sonst werden sie vorzeitig vom Feind erkannt und ausser Gefecht gesetzt.

Interessante Maschinengewehrstellung.

Heikel ist die Munitionsfrage, der Munitionsnachschub, die Verbindung zwischen dem Minenwerfer in den vorderen Stellungen und der Munitionskolonne damit für entscheidende Momente auch immer die notwendige Munition vorhanden ist.

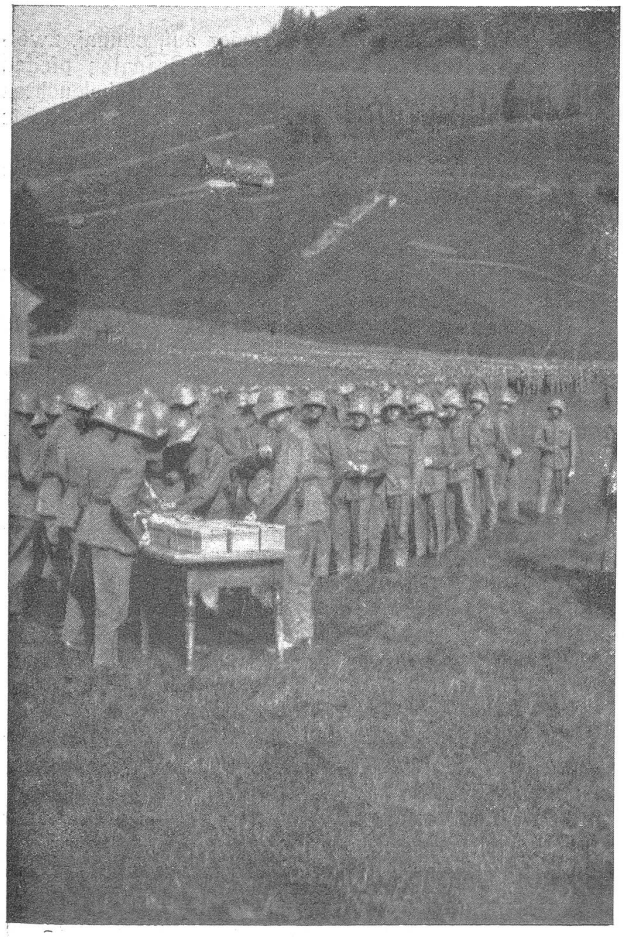
Für die Wahl ihrer Feuerstellungen müssen alle schweren Infanteriewaffen noch grössere Freiheit haben, als die schweren Maschinengewehre, um die wichtige und notwendige Flankenwirkung zu erreichen. Die Schussweiten betragen ca. 1000 m.

Auf weitere Entfernungen hat nur das Infanteriegeschütz Wirkung. Es ist unmittelbar dem Infanterie-Kommandanten unterstellt und bekommt zur Bekämpfung solche Ziele zugewiesen, die von der weiter rückwärts stehenden Artillerie nicht erkannt werden können und nicht beschossen werden können, Ziele, die sich als besonders zäh erweisen und deren Widerstandskraft durch die schweren Maschinengewehre nicht gebrochen werden kann. Die Infanteriegeschütze sollen womöglich überraschend wirken; das gestattet ihnen aber nicht immer, aus gedeckten Stellungen zu schiessen, und daraus folgt wieder, dass sie nicht lange in einer Feuerstellung belassen werden dürfen, denn sobald sie einmal ihr Feuer eröffnet haben, müssen sie damit

rechnen, dass sie durch die feindliche Artillerie über kurz oder lang niedergekämpft werden. Die Geschütze müssen sich, dicht auf der Infanterie folgend, an den Feind heranpirschen, mit wenigen Schüssen das ihnen zugewiesene Ziel eindecken, dann schnell wieder verschwinden, um erforderlichenfalls kurz darauf an anderer Stelle in Tätigkeit zu treten. Mehr als bei allen anderen Geschützarten hängt von der Persönlichkeit des Führers und dem Schneid der Bedienung der Erfolg der Infanteriegeschütze ab.

Von allergrösster Wichtigkeit ist bei Minenwerfer und Infanteriegeschütz die Verbindung mit dem Infanterie-Führer, dem sie unterstellt sind. Dieser wird im allgemeinen auch die Schiessbefehle ausgeben; es ist natürlich nicht immer leicht, den einzlnen schweren Infanteriewaffen Aufgaben zu geben, die ihrer Eigenart entsprechen und dafür zu sorgen, dass im notwendigen Augenblick auch die notwendigen schweren Waffen zur Verfügung stehen.

Die Tanks oder Panzerwagen sollen der angreifenden Infanterie den Weg bahnen in die gegnerischen Linien. Man unterscheidet schwere und leichte Kampfwagen. Erstere sind dazu bestimmt, Breschen zu legen, um den kleineren Tanks das Vorwärtskommen zu erleichtern. Die Raupen befähigen den Kampfwagen, sich fast in jedem Gelände vorwärts zu bewegen, machen ihn aber für längeres Fahren auf der Strasse ungeeignet. Das grösste Hindernis ist ein Graben mit senkrechten Borden, der breiter ist als die halbe Länge des Tanks. Ohne Rücksicht auf das feindliche Infanteriefeuer kann der Wagen mit seiner Besatzung vorstossen und mit seiner eigenen Feuerkraft (Geschütze, Maschinengewehre, Flammenwerfer) Widerstandsnester. Stützpunkte angreifen und für die nachfolgende Infanterie sturmreif machen. Der Angriff erhält ungeheure Stosskraft und die moralische Widerstandskraft des Angreifers wird ungemein gehoben. Das Eingreifen der Kampfwagen in den Angriff ist erst möglich, wenn die Infanterie sich auf Sturmentfernung herangearbeitet hat; alsdann fahren sie der stürmenden Infanterie voraus, um ihr den Weg zu öffnun.



Abstimmung im Dienst. Vote politique au service.

Für den Erfolg des Angriffs ist Ueberraschung und Masseneinsatz Bedingung; ferner sollte das gegnerische Artilleriefeuer zuerst niedergekämpft sein. Gar zu grosser Wert ist aber der Tankwaffe sicherlich nicht beizumessen. Einerseits ist sie abhängig vom Gelände und andererseits konnte sie im Kriege gegen einen entschlossenen, moralisch ungeschwächten Verteidiger fast nirgends Erfolg erringen.

Der grösste Feind der Tanks sind Artillerie und Minenwerfer. Aber auch mit schweren Maschinengewehren und Handgranaten sind sie im Kriege des öfteren kampfunfähig gemacht worden.

Als Hilfsmittel der Infanteriewaffe im Angriffsgefecht, das sich gegen Ende des Krieges grosser Anerkennung erfreute, sei hier noch die künstliche Nebelbildung erwähnt. Dieselbe kann entweder in den gegnerischen oder in den eigenen Linien bewirkt und erzeugt werden. Die Raucherzeugung in den feindlichen Linien ist eine Spezialaufgabe der Artillerie, kommt also für die Infanteriewaffen gar nicht in Frage. Dagegen ist die Nebelbildung in den eigenen Linien, kurz vor der letzten Angriffsphase, Sache der vorstossenden Infanterie. Der Hauptzweck einer solchen Vernebelung ist der, die vorstürmende Infanterie zu schützen, ihr das Vorrücken zu erleichtern. Da im allgemeinen die Rauchwand mindestens 3 mal so breit wie die Angriffsfront sein muss, so wird der Gegner bis zum letzten Augenblick über die wahre Breite der Angriffsfront im Unklaren gehalten, er weiss nicht, an welcher Stelle der Haupteinbruch erfolgen wird. Ungeschützte Flügel können durch Nebel abgeschirmt werden; beim Vorrücken entstandene Lücken können bis zur Auffüllung mit Rauch gedeckt werden. Der Rauch beunruhigt den Gegner kolossal, weil er für ihn Ungewissheit bedeutet. Er kann ja gar nicht entscheiden, ob es sich um einen wirklichen Angriff oder nur um Vortäuschung eines solchen handelt. Durch diese Ungewissheit wird der Gegner gezwungen, seine ganzen Feuerstellungen zu besetzen.

In Anbetracht dessen, dass das Gasblaseverfahren, also das ursprüngliche Verfahren des Gasangriffs die erste Anregung gab für künstliche Nebelerzeugung und dieser Nebel gesundheitsschädlich war, ist es sehr naheliegend, dass derartige Nebelwellen naturgemäss beim Gegner die Vorstellung oder den Verdacht auf Gaswolken erwecken müssen. Der Gegner sieht sich daher gezwungen,, im Nahkampf die Gasschutzmaske aufzubehalten und ist demzufolge in seiner Kampfbetätigung dem Angreifer, der ohne Gasschutz kommt, bedeutend unterlegen. Der Verteidiger kann sich gegen derartige Ueberraschungen nur in der Form schützen, dass er die Weisung gibt, die Gasschutzmaske sofort abzunehmen, sobald der Angreifer ohne Gasschutz erscheint. Dadurch konzentriert sich aber der Verteidiger in der Hauptsache auf diese Beobachtung und deshalb wie auch durch die moralische Wirkung des Nebels im allgemeinen sicher weniger rasch kampfbereit. Und diesen Augenblick hat der Angreifer auszunützen.

Allerdings muss betont werden, dass die Nachteile, die dem Angreifer entstehen durch Vernebelung, auch nicht unwesentlich sind: Die Verbindung wird erschwert wie auch die allgemeine Orientierung und die Beibehaltung der Angriffsrichtung.

Die gewöhnliche Vernebelung ist physiologisch äusserst harmlos, insofern, als es sich um keine schädlichen chemischen Stoffe handelt, die hierbei zur Anwendung gelangen.

Alle diese hier besprochenen Infanteriewaffen geben der heutigen Kampfweise ihr besonderes Gepräge. Verbindung und Zusammenwirken der verschiedenen Waffen, taktisches Verständnis für ihren Gebrauch und ihren Einsatz stehen an erster Stelle. Wenn demnach die Infanterie die Entscheidung bringt im Angriffskampf, so ist es für sie wichtiger als alle technischen Hilfsmittel, Soldaten, Kämpfer heranzubilden, die körperlich, geistig und seelisch ihren Aufgaben gewachsen sind. Mit der Einführung aller dieser früher nicht bekannten Angriffswaffen sind die Anforderungen an Geist und Können sogar für den einzelnen Mann ganz gewaltig gewachsen. Das Wesen des Kampfes will in seiner Abhängigkeit von den verschiedenen Waffen verstanden sein und dazu bedarf es vor allem einer gründlichen Schulung klarer Ueberlegung, grosser Selbständigkeit und Entschlossenheit. Sie sind die Grundlage für die richtige Wage der Mittel, die zum Erfolge führen. Letzten Endes entscheidet eben nicht nur das beste Material den Sieg, sondern vor allem der Geist, der die Truppe beseelt. Der Glaube an den Erfolg spielt die entscheidende Rolle; fehlt er, so fehlt auch der Angriffsgeist. Der Angreifer muss sich dem Gegner moralisch überlegen fühlen, dann ist er zu Höchstleistungen befähigt, die ihn zum Siege führen.

Der Schweizer Jung-Soldat

Ein nächtliches Schauspiel.

(Skizze aus dem Ferienlager der Basler Kadetten.)

In stockdunkler Nacht sitzen wir unterhalb der Strassenlehne am Hang des Cassinohügels inmitten von Alpenrosen und Heidelbeerbüschen. Wir spähen ins Bedrettotal hinunter und an die gegenüberliegenden Hänge.

Ein kalter, eindringlicher Wind fegt vom Gotthard hinunter. Die Kadetten spüren aber nichts davon. Sie sitzen in der Wärme, einer satt neben dem andern, unter ihren Biwakdecken. Aber die Kadettenoffiziere frieren schon eher. Sie hätten jetzt lieber ihre Windjacken, mit denen sie sonst so gern aufschneiden, mit einer Biwakdecke vertauscht.

9 Uhr. Der grosse Scheinwerfer vom Stuei beginnt zu spielen. Ein greller Kegel huscht über das Tal, eine taghelle Ellipse sucht den gegenüberliegenden Hang nach Zielen ab.

Der grosse Scheinwerfer beginnt zu zucken, er hat etwas Verdächtiges gesehen. Unter uns hören wir deutlich Befehle. Mehrere kleine Kegel flammen auf und halten das Entdeckte fest.

Der grosse sucht weiter. Jetzt hält er eine Schützenlinie, die zu einem Tannenwald herauskommt, fest. Deutlich sehen wir sie mit dem Feldstecher. Wieder ein Zucken, wie ein Augenblinzeln, und wieder halten kleinere Ellipsen das Ziel fest.

So geht das zu. Der grosse Scheinwerfer sucht das Gelände ab, dann winkt er den kleinen, die das Ziel festhalten, und sucht weiter.

Da, über uns, wo sich der Kommandoposten befindet, ein Befehl. Der Telephondraht leitet ihn ins Fort hinunter und — wumm! — wumm! — Die Turmgeschütze eröffnen das Feuer.

Granaten heulen über das Tal. Drüben auf einer Geröllhalde blitzt es zweimal auf. Steinfontänen werden hoch aufgeworfen. Alles ist wieder ruhig. Ein schwaches «Bum — Bum» hallt zu uns zurück. Das Echo wiederholt sich noch einige Male, immer leiser und leiser.

Pfadfinderlager. Eclaireurs au Bivouak.

Drunten im Fort blitzt es wieder auf, einmal, zweimal, dreimal und noch einmal. Die Granaten pfeifen grausig durch die Nacht. Die Explosionen beleuchten Rauch- und Staubwolken. Von der Geröllhalde ist nichts mehr zu sehen.

Auf einer Weide überraschen die Scheinwerfer eine Einerkolonne und eine Schützenlinie. Die 7,5 cm Kanonen eröffnen ein Schnellfeuer. Schrapnell auf Schrapnell krepiert über der Weide. Es kracht und raucht, die einzelnen Schüsse und Einschläge sind nicht mehr zu erkennen. Blitz auf Blitz leuchtet über das Fort, Blitz auf Blitz jagt auf der Weide durch dichte Spreng- und Staubwolken .

Jetzt hält der Scheinwerfer in einer kleinen Schlucht, unten am Hang, eine Einerkolonne in seinem Licht fest. Ein furchtbarer Lärm geht los, ein Maschinengewehr feuert. Ein zweites setzt ein. Es rauscht in den Wäldern wie Sturm und prasselt wie Steinschlag. Die Garben peitschen mit ihrem gehässigen Knallen den Fels. Glühendes Metall und Gestein spritzen empor und jagen sich gleich Schwärmen von Leuchtkäferchen.

Der grosse Scheinwerfer mit seinen kleinen Kollegen beleuchtet schadenfreudig das Chaos in der Schlucht.

Aber der Feind ist schon im Drahtverhau des Forts. Die kleinen Schnellfeuerkanonen tätschen los. Mit hellem Krachen krepieren die Miniaturgeschosse im Verhau und zerreissen die Scheibenmannöggel.

Alle Scheinwerfer leuchten auf und beschreiben am Himmel weite Kreise. Das Feuer verstummt, die Uebung ist abgebrochen.

Wir stehen auf und schlenkern die eingeschlafenen Beine. Beim Schein der Taschenlampen gewinnen wir die Strasse. Wir marschieren, ein kräftiges Marschlied singend, nach Motto Bartola, zusammen mit den Scheinwerferzügen. Dort wird das Gesehene bis spät in die Nacht diskutiert.

Kad. Hptm. Haffner.